

Illirier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 26

Sonntag, den 3. April 1927.

52. Jahrgang

Die Unentwegten.

Man sollte glauben, daß gerade jene politische Partei, der bei uns der Nationalismus die Note gibt, an der Frage der nationalen Minderheiten ganz besonders interessiert wäre. National sein heißt ja wohl völkisch sein in dem Sinne, daß man dem Wohl des ganzen Volkes seine Tätigkeit unterordnet bzw. jeden Teil dieser Tätigkeit lediglich vom Wohl des Volkes abhängen läßt. In unserem Staat wäre demnach die selbständigdemokratische Partei in erster Linie berufen, jeder Entwicklungsphase des Minderheitenproblems die lebendigste und geschmeidigste Aufmerksamkeit zuzuwenden. Jede Erscheinung auf diesem anerkannt wichtigen, für das slowenische Volk wichtigsten Gebiet der europäischen Politik müßte von ihr gründlich bezüglich der allfälligen Auswirkung auf die eigenen nationalen Minderheiten im Ausland und auf die Experimentierfähigkeit im eigenen Land geprüft werden. Sie müßte mit den Änderungen der Gefühle und Anschauungen, die sich besonders in den letzten Jahren auf diesem Gebiet Bahn gebrochen haben, zumindest vertraut und einer sachlichen Diskussion darüber fähig sein.

Wie uns die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, hat sich jedoch unsere demokratische Partei dieser ihrer völkischen Aufgabe durchaus nicht gewachsen gezeigt. Sie hat im Gegenteil nicht einmal den Versuch gemacht, irgendwie mit der Entwicklung Schritt zu halten. Was ihre Führer unmittelbar nach dem Umsturz als das Rechte in der Behandlung des Minderheitenproblems erkannten bzw. was ihnen die erhöhten und gierigen Verhältnisse jener Zeit als das Angenehme erscheinen ließen, das ist ihnen auch heute noch das Rechte. Sie nennen dies mit hochgezogener Brust konsequent, stark und unentwegt national sein. Diese ganzen Jahre her bezeugte,

wann immer im Parlament von Seite unserer deutschen Vertreter die Dringlichkeit der Regelung der Minderheitenfrage aufgeworfen wurde, der Führer unserer selbständigen Demokraten Herr Svetozar Pribičević, ohne Zweifel hauptsächlich beeinflusst von seinen Gefinnungsgegnossen in Slowenien, das Interesse seiner Partei an der Lösung des Minderheitenproblems dadurch, daß er als ihr unentwegter Feind und Gegenredner austrat. Was Herr Pribičević in den Jahren 1922, 1923, 1924, 1925, 1926 zu diesem Gegenstand gesagt hatte, das sagte er im Jahre 1927 wieder. Mit den gleichen Worten. Für ihn existierten die Minderheitenkongresse in Genf nicht, für ihn existierte das Memorandum der Deutschen in Slowenien bezüglich der Kulturautonomie der Kärntner Slowenen nicht, für ihn existierte die Tatsache nicht, daß die gesetzliche Regelung der Minderheitenfrage in Österreich auf kurzem Wege ist. Für ihn und seine Partei und für seine Parteiblätter existiert eine Entwicklung dieses Problems nicht. Er bleibt bei seinem alten Spruch: „Weil die Slowenen in Kärnten und die Kroaten in Burgenland, deren Gesamtzahl jener der Deutschen in Slowenien entspricht, keine einzige slowenische bzw. kroatische Schule haben, deshalb dürfen die 600.000 Deutschen in Jugoslawien auch nichts bekommen. Reziprozität, Gegenseitigkeit!“

Wenn dieser unentwegte Ausspruch die Wahrheit hinter sich hätte, dann ließe sich darüber ja reden. Eigene gute Staatsbürger als Geiseln dafür zu behandeln, weil in anderen Staaten dortige Staatsbürger nicht nach Wunsch behandelt werden, kann dem Rechtsempfinden zwar nicht im geringsten entsprechen, aber es wäre schließlich menschlich begreifbar, daß man die Deutschen hier nicht besser behandeln will, als die Slowenen und Kroaten dort behandelt werden, auch wenn sich ihre beiden Zahlen

zueinander verhalten wie 12 : 1. Oberflächlichem und geistlosem Nationalismus mag dies als Recht erscheinen. Aber der unentwegte Ausspruch des Herrn Pribičević stützt sich wie ihm schon oft vergebens bewiesen wurde, eben nicht auf Wahrheit. Die Wahrheit nämlich ist, daß die Kärntner Slowenen mit den bisherigen utraquistischen (doppelsprachigen) Schulen in so hohem Maß zufrieden sind, daß an dieser Zufriedenheit die Schulen der neuen Kulturautonomie scheitern müßten, sobald sie sich allzu weit vom bisherigen Schultyp entfernen würden. Das geht, wie auch die Bewertung der anderen Klagen, ganz klar aus dem Verhalten der nationalistischen Kärntner Slowenen gegenüber der kommenden Kulturautonomie hervor. Denn diese Herren, die sich bisher so bitter über ihre Hintanziehungen auf dem Gebiet der Schule beklagten, lehnen die Kulturautonomie, die ihnen doch die Erfüllung aller möglichen Wünsche brächte, so gut wie ab. Sie lehnen sie ab, indem sie die einzig mögliche Grundlage der Autonomie, den Kataster ablehnen. Der Kataster ist die Grundlage der Autonomie deshalb, weil er allein ausweisen kann, wer eigentlich autonom sein soll. Die Zugehörigkeit zur Autonomie kann natürlich nur freiwillig eintreten; die Forderung, daß eine deutsche Regierung die Leute gegen ihren Willen zwingen sollte, ihre Kinder in die slowenischen Schulen zu schicken, ist doch absurd. Der „Koroški Slovenec“ veröffentlicht in seiner Folge vom 23. März l. J. im Bericht über die Hauptversammlung des „Politischen und wirtschaftlichen Vereines für die Slowenen in Kärnten“ nachfolgenden Ausspruch des Herrn Abg. Petek, der sehr bezeichnend für die Sachlage ist. Er lautet: „Erst in letzter Zeit zeigte sich in unserem Landtag der deutsche Wille zur Lösung

Ludwig van Beethoven.

Zu seinem 100. Todestage am 26. März 1927.

Nicht wie eine Pyramide, sondern vielmehr wie ein Hochgebirge, das eine Wasserscheide nach zwei Weltgegenden hin bildet, ragt Beethoven über sein Zeitalter empor. Ludwig Meinardus.

Unerschöpflich ist die Betrachtung des Menschseins. Wunders Ludwig van Beethoven, unaussprechlich ein Genius, der das Unergründliche vollbrachte, der weitaus verbreitetsten, allgemeinsten, menschlichsten der Künste, der Musik, einen neuen, ungeheuer erweiterten Inhalt zu geben, ihre Höhen- und Tiefenmaße sozusagen mit einem Schläge ins Unermeßliche zu dehnen, die Riesentat aber in einer Weise zu vollenden, die für die Ewigkeit getan ist, unberührt und unberührbar von allen Wandlungen der Zeit, der künstlerischen Richtungen und Meinungen. Wenn Richard Wagner irgendwo es auspricht, man könne nicht von Beethoven reden, ohne sofort in Entzückung zu geraten, so muß man diese Bemerkung als Kriterium gelten lassen. Noch in Hunderten von Jahren, so müssen wir unsere Einbrüche und Erfahrungen zusammenfassen, wird man über Beethoven, den Erlauchten, nicht anders als im Tone des Entzückens, des fassunglosen Staunens sprechen, denn von seinem Schaffen gilt für alle Zeit das preisende Wort: Die unbegreiflich hohen Werke sind herrlich wie am ersten Tag.

Ludwig van Beethoven wurde am 16. Dezember 1770 in Bonn am Rhein als Sohn des Johann

van Beethoven, Tenoristen in der Kapelle des meist in Bonn residierenden Kurfürsten von Köln, geboren. Seine Vorfahren stammen aus den Niederlanden, aus der Gegend von Löwen, aber schon Ludwigs Großvater Louis war aus Maasricht als wandernder Musiker nach Bonn gekommen und stieg von einem einfachen Sänger zum Hofkapellmeister empor. Ludwigs Mutter, Maria Magdalena, Witwe des kurfürstlichen Kammerdieners L. ym, Tochter des Kochs Kewerich aus Ehrenbreitstein, wird als eine etwas stille und leidende Frau geschildert. Ludwigs Vater war selber ein geistig und sittlich wenig ausgebildeter Mann, der dem Trunk ergeben war. Dr. Wegeler, ein Jugendfreund Ludwig van Beethovens, gibt über dessen erste Erziehung folgenden Bericht: „Beethovens Erziehung war weder auffallend vernachlässigt, noch besonders gut. Lesen, Schreiben, Rechnen und etwas Latein lernte er in einer öffentlichen Schule; Musik, zu der ihn sein Vater ununterbrochen und streng anhielt, zu Hause.“ Ludwigs Vater hatte nämlich die Absicht, seinen Sohn anfangs zu einem sogenannten Wunderknaben zu erziehen, um auf diese Weise eine Nebenvermögensquelle zu haben. Dem Vater gelang diese Art von Erziehung an seinem Sohne jedoch nicht. Der junge Beethoven war in dieser Beziehung das gerade Gegenteil vom jungen Mozart.

Der Knabe Ludwig van Beethoven wird folgendermaßen geschildert: feurigen, ungestümen Temperaments, störrisch, ungelent und oft in lautes Nachsinnen verfallend, dabei klein, gedrungen und plump,

aber mit einem Paar leuchtenden Augen und mit festgeschlossenem Munde.

Ludwigs Musiklehrer in seiner Jugend waren außer seinem Vater Tobias Pfeiffer, Musikdirektor und Hoboist in Bonn, der kurfürstliche Hoforganist van der Eben, der Beethoven im Orgelspiel unterrichtete, und der spätere Hoforganist Chr. G. Neefe. Ludwig war neun Jahre alt, als Pfeiffer in Bonn sein Klavierlehrer wurde. Im Jahre 1781 erhielt Beethoven durch Neefe vollständigen Musikunterricht. Neefe war ein in der Bachschen Schule gebildeter Mann; auch für Beethovens Unterricht bildeten J. S. Bachs „Wohltemperiertes Klavier“ und Phil. Em. Bachs „Sonaten für Kenner und Liebhaber“ die Hauptstützpunkte. Im Alter von elf Jahren war Ludwig bereits ein tüchtiger Klavierspieler und Hoforganistenvikar. Graf Waldburg, Deutschordensritter, später Deutschordenskommandeur und Kammerer des Kaisers, ein Freund des Kurfürsten von Köln, erkannte Beethovens Genie und wurde dessen erster und in jeder Hinsicht wichtigster Mäzen.

Mit dreizehn Jahren mußte Ludwig die Schule verlassen. Den Mangel einer gründlichen Schulbildung ersetzte er durch seinen Wissensdrang und den unüberstehlichen Drang zum tieferen Nachdenken. Beethovens Lesestoff bildeten die Schriften Homers, Plutarchs, Shakespeares, Goethes, Schillers, sowie anderer bedeutender Dichter, ganz besonders aber Homers „Odyssee“, Goethes „Westfälischer Diwan“ und Plutarchs Schriften.

Im Frühling des Jahres 1787 veranlaßte Ludwigs Vater seinen Sohn, zu Mozart nach Wien zu reisen. Den Wiener Studien des jungen kurfürstlich

des Minderheitenproblems, der aber bisher nur in der Errichtung von Kommissionen zum Ausdruck kam. Inwiefern die Idee von der Kulturautonomie war, sind wir der Meinung, daß der Kataster unannehmbar ist. Ein Kataster der über die Karawanken Schielenden wäre bloß der „Korobla Domovina“ recht. In der Schule ist die Sprache maßgebend, welche die Kinder mit sich in die Schule bringen, nicht aber die Sprache nach dem Willen der Eltern. Das heißt, in Kärnten soll die deutsche Behörde das gleiche machen, was in Slowenien die slowenische tut, nämlich die Kinder gegen den Willen ihrer Eltern zum Besuch der slowenischen Schule zwingen. Wir sind der bescheidenen Ansicht, daß das denn doch ein wenig zu viel verlangt ist. Der Grund für die Ablehnung des Katasters, daß man nämlich aus ihm die über die Grenze Schielenden herauslesen würde, ist im heutigen Stadium der Minderheitenfrage ein recht alberner Vorwand. Ebenso wie es albern ist, wenn der Dobljaner „Zutro“ um den heißen Brei der Kärntner Kulturautonomie herumjuchelt und schließlich behauptet, daß wir Deutsche in Slowenien die Kulturautonomie nicht bekommen dürften, auch wenn sie die Slowenen in Kärnten bekämen, weil wir einen besseren Gebrauch von ihr machen würden als jene, was aber gegen den Grundsatz der Gegenseitigkeit, der Reziprozität wäre!!

Aus diesen allgemeinen Ausführungen geht ja wohl hervor, daß Herr Prebichowicz auch bezüglich der Kärntner Schulen nicht recht hat, abgesehen davon, daß eine richtige Gegenseitigkeit und die zahlreichen und großen Vereinsvermögen in Slowenien zurückbringen müßte. Es hat aber auch ganz besonders unecht in Bezug auf die kroatischen Schulen im Burgenland. In dieser Beziehung beweist seine Unentwegtheit bloß, daß es seiner Partei nicht um die nationalen Minderheiten zu tun ist, sondern um die starre Unentwegtheit, hinter der sich absolute Unfruchtbarkeit bezüglich des Minderheitenproblems verbirgt. Das ist sicherlich sehr schade, weil auch die anderen parlamentarischen Parteien das gleiche Gefühl haben wie wir, nämlich daß diese Partei als nationale Partei in erster Linie berufen wäre, das Los der Minderheiten im Ausland durch eine verständige Politik zu mildern und auf diese Weise gefährdete Volkswerte zu erhalten. Die immer gleichen Aussprüche des Herrn Prebichowicz schaden der allgemeinen Minderheitensache ganz enorm, weil die anderen Parteien sich auf diesem speziellen Gebiet nur zu sehr von ihm und dem Geschrei seiner Zeitungen beeinflussen lassen. Es

wird sich einmal zeigen, daß die Unentwegtheit, mit der diese Partei auf ihre Lösung des Minderheitenproblems, die durch das Schwert, wartete und in der Zwischenzeit alles tat, um die Minderheitenfrage zu verwirren und ihre Lösung unmöglich zu machen, ein schweres Verbrechen am ganzen Volk war.

Das kroatische Schulwesen im Burgenland.

(Von gutunterrichteter Seite).

Im Burgenland stehen dem Buchstaben nach noch die ungarischen Schulgesetze und Verordnungen in Kraft. Aber die burgenländische Landesregierung hat seit ihrem Bestehen den Standpunkt eingenommen, daß den Minderheiten im Schulwesen alle Rechte in Bezug auf den Gebrauch der Muttersprache eingeräumt werden müssen; denn die deutschen Burgenländer haben selbst schwer unter den ungarischen Schulgesetzen gelitten und überdies wollte die Landesregierung den Bestimmungen des Vertrages von St. Germain genau nachkommen. Vor der Landnahme war nur in einzelnen Gemeinden der vier nördlichen Bezirke des Burgenlands die kroatische Sprache in den Schulen eingeführt, in den übrigen Schulen mit kroatischer Kinderbevölkerung war die magyarische Sprache und die kroatische, in den Bezirken Oberwart und Güssing aber nur die magyarische Sprache Unterrichtssprache.

Nach Anfall des Burgenlandes an Österreich hat die Landesregierung an allen diesen Schulen die sofortige Einführung der kroatischen Sprache als Unterrichtssprache angeordnet; die deutsche Sprache wurde Pflichtgegenstand in 5 Wochenstunden, die Drittschulstufe konnten jederzeit ohne Beeinflussung die Unterrichtssprache bestimmen. Im Jahre 1925 wurde also in 36 Schulen mit 77 Klassen die kroatische Sprache als Unterrichtssprache gehandhabt, die deutsche als Pflichtgegenstand in 5 Wochenstunden. An 6 Schulen hat die Bevölkerung selbst die Unterrichtssprache so bestimmt, daß vormittags deutsch und nachmittags kroatisch unterrichtet wird. In 3 Gemeinden ist ein kroatischer Lehrer angestellt, der in wöchentlich 3 Stunden die wenigen kroatischen Kinder in der Muttersprache unterrichtet. In 8 Gemeinden hat die Bevölkerung unbeeinflusst die deutsche Sprache zur Unterrichtssprache gewählt. Es wurden 22 neue kroatische Lehrstellen geschaffen. Im letzten Jahre wurden noch vier kroatische Schulen errichtet, so daß der gegenwärtige Stand 49 Schulen beträgt.

Eine große Schwierigkeit war zu überwinden bei Beschaffung der Lehrbücher. Sie mußten neu verfaßt werden; so sind an kroatischen Schulbüchern bereits eingeführt und in Einführung begriffen: Eine Bibel, ein Lehrbuch für kroatische Sprache, Lesebücher für alle Stufen, ein Liederbuch, ein Katechis-

mus, eine Bibel, zwei Jugendschriften und ein Gebet- und Gesangbuch. Was die Ausstattung mit Lehr- und Lernmitteln betrifft, so werden die kroatischen Schulen vollkommen gleichmäßig mit den deutschen behandelt. Seit dem Jahre 1922 wurde auch ein kroatischer Schulinспекtor bestellt. Endlich haben am 6. März 1926 die kroatischen Abgeordneten Tomšić (Sozialdemokrat) und Jandrišević (Christlichsozial) die volle Zufriedenheit ihrer Wähler mit dem kroatischen Schulwesen im Burgenland ausgesprochen.

Die österreichischen Wahlen und die Wirtschaftslage.

So weit sich das Konjunkturbild in Österreich durch den gebesserten Beschäftigungsgrad in einer Anzahl Industrien und durch den in der zweiten Märzhälfte infolgebeffen eingetretenen Rückgang der Arbeitslosigkeit gegen die Lage zu Anfang des Jahres verschoben hat, liegen Erscheinungen vor, die alljährlich im gleichen Zeitpunkt und nahezu im gleichen Umfang zu beobachten sind. Der Wechsel der Jahreszeiten und der Einfluß der Witterung gewinnen für den Beschäftigungsgrad der österreichischen Industrie eine höhere Bedeutung als sie in günstiger gelegenen Ländern besitzen, weil ein Ausgleich der saisonmäßigen Schwankungen, der in anderen Wirtschaftsgebieten durch den Uebersee-Export geschaffen wird, in Österreich infolge der Binnenlage des Landes nicht so leicht möglich ist. Auch Branchen, bei denen man eine Abhängigkeit von Saisonumsätzen nicht ohne weiteres annehmen würde, wie zum Beispiel die Eisenindustrie, so weit sie Konstruktionsmaterial herstellt, sind durch die Verbindung mit der Bauindustrie, die erst mit Eintreten der wärmeren Witterung beginnen kann, stark von klimatischen Bedingungen abhängig. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Bauindustrie selbst, obwohl sie fast ausschließlich für Rechnung der großen Selbstverwaltungsorgane (in erster Linie der Gemeinde Wien) beschäftigt ist, vom Frühjahr bis in den Herbst eine große Anzahl von Arbeitskräften bindet und dadurch das Wirtschaftsbild stark beeinflusst. Es wäre daher verfehlt, aus der saisonmäßigen Erleichterung auf eine wirkliche und grundlegende Besserung der Wirtschaftslage zu schließen, die solange nicht eintreten kann, solange nicht eine internationale Neuordnung (völkerrechtlicher oder zollpolitischer Natur) der Verhältnisse in Mitteleuropa erfolgt.

Bis zu diesem Zeitpunkt wird man daher mit der Lage, wie sie sich in Bezug auf die industrielle Produktion, von Saisonumschwankungen abgesehen, im Durchschnitt der letzten Jahre ergeben hat, als mit einem Dauerzustand rechnen müssen, der weder durch gesetzgeberische Maßnahmen, noch durch privatwirtschaftliche Anstrengungen erheblich zu beeinflussen ist. Schon aus diesem Grunde ist es daher unwahrscheinlich, daß das Ergebnis der nahe bevorstehenden

Wahlischen Hoforganißen setzte eine Nachricht von Hause ein Ziel: die Nachricht vom Zustand der Mutter. Als bald reiste Ludwig nach Bonn zurück. Er traf seine Mutter noch lebend an, aber bald nach seiner Ankunft wurde sie ihm durch den Tod gerückt, wodurch ihm als dem Ältesten die Sorge für die übrigen Geschwister überkam. Obgleich war Mozart, der Beethoven bewundernd und freundlich aufgenommen hatte, zu sehr mit der Arbeit des „Don Juan“ beschäftigt, um Ludwig unterrichten zu können. Der Auspruch, den Mozart über Beethoven tat, lautet: „Auf den geht acht, der wird etwas von sich reden machen!“

Die Familie Breuning in Bonn rief den durch offenkundige Misere in hypochondrische Melancholie verfallenen jungen Beethoven heraus; besonders war es Frau von Breuning, die sich Ludwig in mütterlicher Liebe annahm, so daß der in Melancholie erkrankte junge Tonbildner wieder zu fröhlicheren Stimmungen gebracht wurde.

Im Jahre 1792 machte Beethoven in Koblenz bei Bonn die Bekanntschaft Joseph Haydn, als dieser auf der Rückreise von London nach Wien durch Bonn kam. Haydn bestimmte Beethoven, nach Wien zu kommen, was denn auch geschah. Beethoven verbrachte seinem 34. Jahre in der kaiserlichen Kaiserstadt.

Im Jahre 1794, als Haydn seine zweite Reise nach England antrat, brach Beethoven, der hinter dem Rücken von Haydn noch bei Schenk und Albrechtsberger Musikstunden betrieb, den Unterricht bei Haydn ab. Besonders Albrechtsberger hat in Bezug auf Beethoven

Kontrapunkt auf die Beethovenische Schreibweise einen sehr merkwürdigen Einfluß ausgeübt.

Beethoven wurde durch den Grafen Waldstein in Kreise des Wiener Adels eingeführt, der damals einen ausgesprochenen Sinn für Tonkunst hatte. Fürst Schinkowsky lehrte Beethoven ein Jahresgehalt von 600 Gulden aus.

Sein Opus I veröffentlichte Beethoven im Jahre 1795. Es waren die drei Trios für Violine Violoncello und Kontrabaß. Beethoven wurde durch diese Trios mit einem Male zu einem der größten Tonbildner seiner Zeit erhoben, obgleich es auch nicht an Angriffe seitens der Kritik fehlte.

Beethoven, der in Wien nicht nur in guten materiellen Verhältnissen lebte, sondern auch von allen geliebt und geehrt wurde, war trotzdem seines Lebens nie recht froh. Es quälte ihn ein unheilbarer Haß der Schaffensbrunst, so daß sein nachdenkliches Wesen, sein philosophisches Naturell, das sich auf das rein Menschliche und dabei hoch Stille und wahrhaft Beglückende gerichtet war, nur allzu häufig mit den trübseligen Anschauungen einer gewöhnlichen Lebensauffassung in Widerspruch durch ein Dasein, das sich selbst in Trauer und Verzweiflung, welche dieser Gemütszustand noch ganz besonders verschlimmert, so daß Beethoven vor hatte, seinem Leben ein Ende zu setzen. Dies ist uns durch das berühmte Testament, das Beethoven in Heiligenstadt am 6. Oktober 1802 für seine Brüder Karl und Johann niederschrieb, bezeugt. Beethoven bietet darin u. a. eine erschütternde Darstellung seines Lebens: „O ihr Menschen, die ihr

mit mir feindselig, rüde oder mißanthropisch hattet oder erklärt, wie unecht tut ihr mir... Ihr wißt nicht die geheime Ursache von dem, was euch so scheint. Es ist empfindlich für die Zurechnungen der Gesellschaft, magte ich früh mich absondern, einem mehr Leben zu bringen. Oh, Menschen, wenn ihr ein bißchen seht, so denkt, daß ihr mir unecht getan, und der Unglückliche, er trübe sich, einen selbsterlösenden zu finden, der trotz aller Hindernisse der Natur alles getan, was in seinem Vermögen stand, um in die Reihe würdiger Künstler und Menschen aufgenommen zu werden.“ Eine höhere Einsicht, wie Beethoven selbst sagte, hielt ihn von einem Selbstmord ab: „Empfehle euren Kindern Tugend, sie allein kann glücklich machen, nicht Geld, ich spreche aus Erfahrung, sie war es, die mich im Leben gehoben, ihr dankt ich neben meiner Kunst, daß ich durch keinen Selbstmord mein Leben endigte“.

Beethoven schuf nur eine einzige Oper „Fidelio“, u. zw. im Jahre 1805, neu bearbeitet im Jahre 1814, die seit 1822, als sich Maximine Schöder der Titelfolle bemächtigt hatte, nicht mehr von den Opernbühnen geschwunden ist.

Im August des Jahres 1812 lernten sich Beethoven und Goethe in Karlsbad und Leipzig kennen, und zwar war ihre Begegnung durch Bettina von Arnim herbeigeführt.

Zu nachstehen, frostigen Dezember 1826 erkrankte sich Beethoven. Eine schwere Lungenentzündung und eine schmerzhafteste Wasseransammlung warf den Kranken auf ein Sterbelager. Am 26. März 1827 um 3/6 Uhr nach-

Wahlen für die österreichische Volkswirtschaft eine ausschlaggebende Bedeutung gewonnen wird. Im übrigen ist anzunehmen, daß der Nationalrat, der aus den Wahlen vom 24. April hervorgeht wird, insofern ein ähnliches Bild zeigen wird wie seine Vorgänger, als sich eine Partei, die für sich allein oder in Verbindung mit anderen Gruppen die Mehrheit bezieht, immer einer starken Opposition gegenüber sehen wird. Das österreichische Wahlrecht begünstigt Minoritäten stark auf Kosten der Majorität, so daß ein entscheidendes Übergewicht einer Partei nur bei einem völligen Stimmungsumschwung im Lande denkbar wäre, der aber kaum festzustellen ist. Wie sich bisher gezeigt hat, kann eine geringe Oppositionspartei auf die Gesetzgebung einen Einfluß nehmen, der kaum allzu weit hinter dem der Majorität zurücksteht. Dieses System mag den Nachteil haben, daß es die Bildung sogenannter „Starrer“ Regierungen erschwert, weil es zu ständiger Ballerei zwischen der Mehrheit und der Minderheit nötigt, aber es bietet anderseits die Gewähr für das Festhalten einer mittleren Linie in der Politik, die auch bei einem veränderten Kräfteverhältnis im neuen Nationalrat kaum wesentlich anders verlaufen kann als bisher. Der schrankenlose Pessimismus, mit dem die einzelnen Parteien die Zukunftsaussichten Österreichs zu beurteilen vorgehen, für den Fall, daß ihre Gegner als Sieger aus dem Wahlkampfe hervorgingen, ist daher als eine großenteils bewußte Hebertreibung zu werten, wie sie in der Wahlbewegung aller Länder vorkommt und den einsichtigen Beobachter der Verhältnisse kaum zu täuschen vermag.

Volksgenossen!

Tretet ausnahmslos dem „Politischen und wirtschaftlichen Vereine der Deutschen in Slowenien“ bei und unterstützt ihn nach besten Kräften bei der Erfüllung seiner großen Aufgaben! Denn er ist der einzige Schirm und Förderer eurer völkisch-kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Belange!

Politische Rundschau Inland.

Abänderung der Gemeindevahlordnung für Slowenien.

Der Ljubljanaer „Zutro“ berichtet, daß mit dem neuen Finanzgesetz auch ein Artikel 114 eingefügt wurde, welcher lautet: „Der Artikel 34 des Gesetzes über die Wahl der Gemeindevertretungen in Slowenien vom 18. Februar 1922 wird annulliert.“ Damit ist das besondere Proporzsystem abgeschafft, das für die Feststellung des Wahlergebnisses in den Gemeinden mit eigenem Statut und in Gemeinden mit mehr als 10.000 Einwohnern galt, wo bisher der relativ stärksten Partei die Hälfte aller Mandate plus eins zufiel, während der Rest unter alle Kandidatenlisten aufgeteilt wurde. Diese besondere Art, die für Ljubljana, Maribor, Celje, Ptuj und Trbovlje Geltung hatte und seinerzeit aus nationalen Gründen eingeführt wurde, ist damit

mittags erlitt der Tod den 56jährigen Titianen nach Empfang der hl. Sterbesakramente von seinem viermonatigen Schwere Leiden.

Die Beerdigung fand am 20. März nachmittags von der Wohnung des Verstorbenen im Schwarzenberg-Haus Nr. 200, am Glacis vor dem Schottentor, im Ljubljanaer Friedhofe statt.

Das Beerdigungsgelände an dem schönen Frühlings-tage war glänzend. Das Wiener Publikum gab seinem langjährigen Bleibling auf seinem letzten Gang ein zahlreiches Geleit. An 20.000 Menschen wogten über das Glacis, wo jetzt die Volkshäuser steht. Die ersten Kapellmeister der Stadt trugen das Bahrtuch, Schriftsteller und Musiker die Fackeln. Keine tranernde Gattin, nicht Sohn, nicht Tochter weinten an seinem Grabe, aber an seinem Grabe weinte eine Mutter!

Ein Obelisk mit dem Namen „Beethoven“ schmückt seine Grabeshöhle. Eine Bronzestatue wurde ihm 1845 in seiner Vaterstadt, eine andere (von Jumbach) 1850 in Wien errichtet. Von unaussprechbarem Gedenke ist das eigenartige Beethovenendenkmal im Museum der bildenden Künste zu Leipzig.

Vom „Politischen und wirtschaftlichen

Vereine der Deutschen in Slowenien“ werden stündig vom „Politischen und wirtschaftlichen Vereine der Deutschen in Slowenien“ dankbarst entgegengenommen, um dem Vereine gemäß dem § 3, Absatz e, seiner Satzungen die Errichtung von Volksbüchereien in verschiedenen Ortschaften Sloweniens zu ermöglichen.

Deutsche Arbeitgeber werden gebeten, in ihren Betrieben freiverwendbare Posten dem „Politischen und wirtschaftlichen Vereine der Deutschen in Slowenien“ anzuzeigen und mit Anwärtern zu besetzen, die ihnen vom Vereine empfohlen werden. (§ 2, Absatz h, der Satzungen).

Arbeitslose deutscher Volkszugehörigkeit wenden sich mittels eines Empfehlungsschreibens des Ortsvertrauensmannes an den „Politischen und wirtschaftlichen Vereine der Deutschen in Slowenien“, der nach Maßgabe der Möglichkeit ihren Wünschen nachzukommen bestrebt ist; es empfiehlt sich, ordnungsgemäß angefertigte Angebote, die mit entsprechenden Zeugnisabschriften belegt sein müssen, in wenigstens je 2 Ausfertigungen der Vereinsleitung einzusenden. (§ 2, Absatz h, der Satzungen).

Die Stellenvermittlung des „Politischen und wirtschaftlichen Vereines der Deutschen in Slowenien“ teilt mit, daß bei ihr nachfolgende mit besten Referenzen belegte Stellengesuche, bezw. offene Stellen in Vormerkung stehen:

Stellengesuche: 1 Bergwerksbetriebsleiter, 3 Buchhalter oder Korrespondenten, 1 Fortifikationskontrolleur, 1 Schiffsdiener, 4 Handlungsgehilfen, 3 Kontoristinnen, 1 Köchin für Großgasthöfe, 1 Revierleiter, 1 Sägebetriebsleiter, 1 Weißnäherin (Hausnäherin), 1 Maschinist, geprüfter, gelernter Maschinenschlosser, 1 Bäckergehilfe, 1 Magazinier, 1 Chauffeur (für Lastauto).

Offene Stellen: 1 Meier, 2 Pferdeknächte, 1 Malerlehrling, 1 Gärtner, 1 Lehrling (für Gemischtwarenhandlung), 2 Lehrlinge (für Gemischtwarenhandlung), 1 Bäckerlehrling, 1 Lohndiener für die Saison, 1 Chauffeur (Lugauto).

beseitigt und man wird in Zukunft in den genannten Gemeinden nach dem allgemeinen reinem Proporz wählen. — Es liegt auf der Hand, daß die Abschaffung dieser ungerechten Bestimmung, die keinen anderen Zweck hatte, als die selbständigen Demokraten in den Städten zu Herren zu machen, von allen übrigen Wählern auf das wärmste begrüßt werden muß. Mit der Alleinherrschaft der selbständigen Demokraten in den Gemeindefrühen ist es nun allerdings vorbei. Wir haben immer den Standpunkt vertreten, daß jeder Partei nur soviel Mandate gebühren, als der Stimmenzahl ihrer Wähler entspricht.

Beamtenbeschränkungen im Weg des neuen Finanzgesetzes.

Mittels einzelner Zusatzanträge zum Finanzgesetz werden die Sachreferentenposten bei den Obergepanen aufgehoben und ihre Funktionen auf die Obergepanen selbst übertragen werden. Ferner können die Staatsbediensteten (Unterbeamte und Diener), die nicht in Beamtenkategorien eingeteilt und bis zum 1. April l. J. noch nicht drei Jahre im Dienst sind, mit Ausnahme der staatlichen Polizei, der Detektive und der Finanzunterbeamten, nur als Diurnisten weiter im Dienst behalten werden. Pensionisten, die vor vollendeten 15 Jahren effektiven Dienstes pensioniert wurden, werden, wenn sie noch nicht 45 Jahre alt sind, die Teuerungszulagen entzogen werden. Eine Ausnahme bilden bloß die wegen Krankheit Pensionierten. Für das Budgetjahr 1927/28 wird jegliche Aufnahme von Diurnisten und Dienern eingestellt; ausgenommen sind Reaktivierungen. Ein besonderes Amendement bevollmächtigt den Minister, daß er mit Zustimmung des Finanzausschusses das Beamtengesetz abändern darf. Die Dienstzeit für volle Pension wurde ohne Ausnahme auf 35 Jahre verlängert.

Endgültige Annahme des Budgets.

Am Vormittag des 31. März wurde im Parlament über die Annahme des Budgets 1927/28 abgestimmt. Für die Annahme wurden 156 und dagegen 130 Stimmen abgegeben. Als der Abg. Kleff der Slowenischen Volkspartei aufgerufen wurde, der abwesend ist, antwortete ein oppositioneller Abgeordneter mit „Ja“, so daß der Sekretär Dr. Kobasica diese Stimme zu viel eintrug. Später machte die Opposition Rärm wegen dieses „Schwindels“, der dann natürlich ausgebeffert wurde. Mit dem Finanzgesetz wurde auch der im letzten Moment eingebrachte Zusatzantrag angenommen, durch den der Finanz-

Verein der Deutschen in Slowenien.

Ein deutscher Wagnergehilfe, nicht unter 25 Jahren, ledig, tüchtiger, und verlässlicher Arbeiter wird als Geschäftsführer gesucht. 1 Mechanikergehilfe, für Autowerkstätte mit Chauffeurprüfung. 1 Hausgehilfe (Mädchen für alles). (§ 2, Absatz b, der Satzungen).

Die Liegenschaftsvermittlung des „Politischen und wirtschaftlichen Vereines der Deutschen in Slowenien“ ersucht jene Volksgenossen, die Realitäten zu verkaufen oder angukaufen beabsichtigen, sich an die Vereinsleitung zu wenden.

Zum Verkauf stehen nachstehende Liegenschaften: Selten schöner Besitz im nördlichen Slowenien, mitternachts bewirtschaftet, Hopfengarten im Ausmaß von über 100 Joch, in günstiger Marktlage, Familienverhältnisse halber günstig zu verkaufen.

Besitz in bekannter Weinregion, rund 85 Joch, darunter 14 Joch Weingarten, 1 Herrenhaus, 3 Wirtshäuser, 1 Meierhof, rund 30 Joch Schlagbarer Wald, Rest Wiesen, Obstgärten und Felder. Preis ansehnlich Den 320.000.—

Besitz in kleinerer Stadt im Kreis Marburg, bestehend aus 1 Haus mit geräumigen Zimmern, Kabinett und Küche, trockenem Keller, Brunnen, Garten, Wirtschaftsgebäude, Kuhstall, Schweinestall, alles gewölbt, Tanne, Motor zum Zerkleinern, Dreschen und Holzschneiden, mit Zementziegel gedeckt, alles im gutem Bauzustand; 10 Joch Acker und Wiesen arrodirt, 5 Kinder und 6 Schweine. Umstände halber sofort günstig zu verkaufen.

Schlosserei mit modernsten Maschinen und elektrischem Betriebe, samt Haus und Grundstücken in kleinerem Orte an der nördlichen Staatsgrenze, billig zu verkaufen.

Fleischhauerei samt Wirtschaftsgebäude in kleinerer Stadt des Kreises Marburg ist zu verpachten oder zu verkaufen.

Ausstattungserei, gesamtes Inventar, günstig zu verkaufen.

Gegen Erkältung, Grippe, Rheuma schützt am besten



BRAZAY
Franzbranntwein

Überall erhältlich.

minister bevollmächtigt wird, der ehemaligen montenegrinischen Dynastie einen Teil ihres konfiszierten Vermögens zurückzugeben und ihr überdies eine Abfertigung von 42 Millionen Dinar auszubahlen.

Ausland.

Unser Pariser Gesandter.

Die slowenischen Zeitungen waren dieser Tage äußerst ungehalten über ein Interim, das unser Pariser Gesandter Spalajkovic den französischen Blatt „Temps“ gegeben hatte. Ein Blatt, dem trotz seiner nationalistischen Einstellung nicht bekannt sein dürfte, daß Herr Spalajkovic in der unmittelbaren Vorgeschichte zur Einigung der Jugoslawen eine hervorragende Rolle spielte und besonders die beizügliche, serbische Literatur geradezu gut beherrschte, verfiel sogar zur Behauptung, daß Herr Spalajkovic nicht wisse, ob er seinen Namen Spalajkovic oder Spalajkovich schreiben solle. Aus unerfindlichen „diplomatischen“ Gründen fragt Herr Spalajkovic den Italienern und Herrn Mussolini ein Loblied, das darin gipfelt, daß Italien im albanischen Konflikt bloß seinen guten Willen bezeigen und die Verpflichtung habe halten wollen, die es im Pakt von Tirana sich genommen habe; sein chevaleresker Charakter sei mißbraucht worden. Unsere Liebe zum italienischen Volk sei aufrichtig und tief, wir bewundern es; wir müssen Italien dankbar sein, daß es für die Unabhängigkeit Albaniens eingetreten sei und auf diesem Weg müßten wir ihm folgen.

Eine Verbalnote Jugoslawiens an die Großmächte.

Die englische Regierung hat eine Verbalnote Jugoslawiens empfangen, in welcher auf die Mobilisierung in Albanien aufmerksam gemacht wird, die der albanische Staatspräsident Ahmed bey Yogu mit italienischer Hilfe durchführt. Die Brograder Regierung erklärt, daß die militärischen Vorbereitungen jenseits der Grenzen Jugoslawien bedrohen. Ähnliche Noten hat Jugoslawien auch an die anderen Großmächte gelangen lassen.

Aus Stadt und Land.

Ausföhrung der Stiller Gemeinde-
wahlen. Der Marburger Obergespan hat, wie die slowenischen Blätter berichten, die Wahlen in der Stiller Gemeinde für Sonntag, den 19. Juni, ausgeschrieben. Infolge der mit 1. April in Geltung getretenen Abschaffung des besonderen Proporz für die autonomen Städte erhalten natürlich die bisherigen Wahlkombinationen in den Stiller Gemeinden ein völlig verändertes Gesicht.

Die Gebietsversammlung in Maribor wird vom 10. bis 15. April ihre Tagung wieder aufnehmen, weil bis dahin im Sinne des Gesetzes über die Gebietsbehördenverwaltung ihr Budget angenommen sein muß.

Promotion. Der Verband deutscher Hochschüler Marburgs teilt mit, daß sein Mitglied Paul Ing. Heinz Jovovic am 28. März l. J. an der Technischen Hochschule in Graz zum Doktor der technischen Wissenschaften promoviert wurde.

Ernennung. Auf den Posten eines Richters beim Verwaltungsgericht in Celje wurde in der 1. Kategorie 4. Stufe Herr Dr. Ivan Ritar, bisher Staatsanwalt in Celje, ernannt.

Pensionierung. Am vorigen Freitag verabschiedeten sich die hiesigen Postbeamten und Beamten durch eine größere Deputation von ihrem langjährigen Chef, dem Herrn Oberpostverwalter Anton Mirnik, welcher in den Ruhestand getreten ist. Der Sprecher der Angestellten dankte dem schiedenden Vorstand für das bewiesene Wohlwollen und überreichte ihm ein schönes Abschiedsgeschenk, von dem Damen bekam der beliebte Oberbeamte einen Blumenstrauß. Die Leitung der Stiller Post hat bereits der neue Verwalter Herr Anton Dov. übernommen.

Evangelische Gemeinde. Am Sonntag, dem 2. April, um 10 Uhr vormittags findet der Gottesdienst im Gemeindefaß statt, anschließend daran um 11 Uhr Jugendgottesdienst.

Todesfall. Am 1. April ist in Celje Frau Anna Chiba, Hausbesitzerin und Putzmaierswitwe in Celje nach kurzem Leiden im Alter von 59 Jahren gestorben.

Das Ratt eines Kranzes für die verstorbene Frau Marie Berna die Familie Josef Schleimer Din 100, Herr und Frau Orscho Din 100 und Irma Jesso Din 200 der freiwilligen Feuerwehr gesendet haben, teilten wir in unserer letzten Folge mit. Da sich in diesen Ausweis ein Fehler eingeschlichen, stellen wir hiermit richtig, daß die Familie Schleimer Din 200, die Familie Orscho Din 100 und die Firma Jesso auch Din 100 zu zahlen der Feuerwehr gesendet haben.

Auch unser neuer Roman kommt wie sein Vorgänger aus der Feder unserer Landeskundin Frau Anna Wambrecht-Jamer. Er wird als, welche Sinn für die Geschichte unserer Landschaft haben, recht sehr interessieren und bewegen können. Die frische, naturnahe, seine Schilderungskunst der Verfasserin, die ihr ein ganz schönes Plätzchen im überfüllten deutschen Literaturwald anweist, versteht uns in die große Zeit der Stiller Grafschaft und ihres tüchtigen deutschen Bürgerstums.

Im Frühling schlafen die Bäume aus, heißt es sonst, bei uns werden sie aber, und zwar die schönsten, niedergeschlagen. Das Herz tut einem weh, wenn man am Jof. Fiberg die kahle Wüste betrachtet, auf welcher traurige Baumstümpfe davon erzählen, daß hier vor kurzem noch ein wunderschöner Wald im Blau rauschte und zu wohnigen Spazieren gängen einlad. Ist denn eine solche Barbarei notwendig? Ja es ist notwendig, daß auch im Stadtpark, der übrigens zum Schanden häßlich und verkommen aussieht, schöne gesunde Bäume in ganzen Reihen umgeschlagen werden?

Freie Wohnungen. Das Wohnungsgericht in Celje verlaßt nachfolgende freie Wohnungen, die bis 5. April 1927, 12 Uhr mittags in der Kanzlei des Wohnungsgerichts anzusprechen sind: 1. Profinslavas 19, Oberjoh. Jovan, 1 Zimmer und 1 Küche; 2. Bezovje (So. Jurij) 43, Jerjan Franz, 9 Zimmer, 1 Küche; 3. Celje (Kolontova ulica) 1, L. Hrvatska Sredionica, 4 Zimmer, 1 Küche, ersten Stock; 4. Celje (Rupcinska ul.) 3, A. Westen, 4 Zimmer, 1 Küche, ebenerdig; 5. Polzela 26, Pongraf Franziska, 2 Zimmer, 1 Küche, 1 Keller; 6. Javodna 76, Balz Jovan, 1 Zimmer ohne Spardero; 7. Sesce (So. Pavel p. V.) 16, Suter Franz, 1 Zimmer, 1 Küche, ebenerdig; 8. St. Janz 42, Perjut Franz, 1 Zimmer, 1 Küche, ebenerdig; 9. St. Janz 35, Perjut Franz, 1 Zimmer ohne Spardero.

Aus dem Umgebungsgemeinderat.

Auf der am Sonntag abgehaltenen Sitzung des Umgebungsgemeinderates richtete Herr GR Prašnik einige Anfragen an den Bürgermeister wegen der Parzellierung des Jezovnikhofes des Herrn Heim. Umgehungsfriedhof, ferner bezüglich der Errichtung der Straße in Guberje von Jalsbasin bis zum Lustbad, wegen der Herstellung eines neuen Baunens im Lustbad und wegen der Besteuerung der Umgehungsgemeinden. Herr Bürgermeister Prašnik antwortete, daß alle diese Sachen schon in Vorbereitung seien. — Herrn Ribič in Lapa und Jeran Reprnik in Guberje wurden die angeforderten Zuteilungen bewilligt. — Das Gesuch des Herrn Bizič um Modernisierung der Straße beim Jelenkeller wurde vorläufig wegen der zu hohen Kosten abgelehnt. — Ferner wurde das Ansuchen des Herrn Jindrič wegen der Errichtung eines Stalles beim Jelenkeller abgelehnt. Den Fußsteig nach Lapa wird man so herichten, daß er parallel mit der Straße verlaufen wird. — Die elektrische Leitung in Javodna wird bis zu den Hauptplätzen am Jofseberg verlängert; die Kosten tragen die Gemeinde und die Allgemeine Bauengesellschaft. — Dem Stadtmagistrat wird das Ersuchen vorgelegt, den Obstproduzenten den Verkauf ihrer Ware am Slavni trg auch nachmittags zu bewilligen. — Gegen die beabsichtigte Verlegung der Straße im Stadipark beantragt die Umgebungsgemeinde nichts ein. — Zu bemerken ist, die Umgebungsgemeinde schon einige Monate im Erregungszustand, weil ihr Vorschlag, gegen welchen Einspruch erhoben wurde, wegen der schwebelnden hohen Umlagenprojekte dem Innenministerium vorgelegt werden mußte, von woher er noch nicht zurückgekommen ist.

Regelung des Verkehrs der Fremdenverkehrs. Die „Nova Doba“ in Celje schreibt: Die Generaldirektion der Staatsbahnen hat an alle Landesdirektionen den Auftrag ergehen lassen, daß sie gelegentlich der heutigen Fremdenaison alles nur Mögliche tun, um den Fremdenverkehr in unserem Staat auf der erforderlichen Höhe zu erhalten und nach Möglichkeit noch zu erhöhen. Das Eisenbahnpersonal bekam den Auftrag, den regelmäßigen Fahrzeiten der Züge, der Reinlichkeit, Ordnung und Beleuchtung der Passagierwaggons und der Stationen und dem Annehmen gegenüber dem Publikum die besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es ist kein Zweifel, daß die Eisenbahn auch heute ihre Pflicht tun wird. Natürlich ist es notwendig, daß auch unsere Öffentlichkeit diese Frage als ihre eigene Angelegenheit betrachte und alles tut, um die Fremden zu fesseln und einzuladen, nicht aber abzuschrecken.

Der regelmäßige monatliche Viehmarkt in Celje findet am Montag, dem 4. April, statt.

Der Verkauf von elektrischem Material war bisher ein Monopol des städtischen Elektrizitätswerks, was besonders bezüglich der Glühlampen sehr unangenehm empfunden wurde. Hinfert ist der Handel mit elektrischem Material auch in Celje frei, bloß der Verkauf von Zählern für die Stadt und Umgebung ist dem Elektrizitätswerk vorbehalten.

Veranlagungsfahrten in der Adria. Der Stadtmagistrat verlaßt: Die „Jedranaka plovidba“ veranstaltet im heurigen Frühjahr in der Zeit vom 4. April bis 13. Juni sechs Veranlagungsfahrten in der Adria mit dem Luxusdampfer „Karabjorje“. Der Plan der einzelnen Reisen mit Angabe der Preise und aller sonstigen Anleitungen kann bis 3. Juni am Amtstag während der Amtsstunden im Stadtmagistrat Celje, Jovanova Nr. 2, eingesehen werden.

Neues Geschäft in Gottschee. Im Hause des Herrn Johann Kofler in Gottschee hat Herr Eduard Herbst ein neues Spezereimären und Delikatessengeschäft eröffnet. Herr Herbst hat in der bekannten Firma H. Hönigmann in Celje angelernt und dort lange Zeit, zur äußersten Zufriedenheit seines Chefs und sehr beliebt bei den Kunden, als Geschäftsführer gearbeitet.

In der Luft sprangen wollten in Aufschub unbekannte Täter das Gebäude des heutigen evangelischen Bürgercafes. Durch die durchdringende Explosion wurden in der Umgebung alle Fensterscheiben zertrümmert und die Leute liefen in panischem Schrecken auf die Straße. Als mutmaßlicher Täter wurde ein gewisser Bogoljub Kaprto, Verwaltungsbeamter des nationalistischen Blattes „Vidoban“, verhaftet. Bei der Oberstadthauptmannschaft legte er ein Geständnis ab, das er aber beim Gericht widerrief, weshalb er von diesem auf freien Fuß gesetzt wurde. Im Zusammenhang mit dieser Bombenaffäre sprach eine

Deputation aus der Wojwodina beim Ministerpräsidenten und beim Innenminister vor, wo sie die Auflösung der Sejuna forderte. Wie die slowenischen Blätter berichten, beabsichtigt Innenminister Ristić persönlich, die Sejuna in der Wojvodina aufzulösen.

Die Assektionierung der tschechoslowakischen Staatsangehörigen in Slowenien und Krain. Am 7. und 8. April 1927 findet die Assektionierung der tschechoslowakischen Staatsangehörigen in Slowenien und Krain statt, jedesmal um 9 Uhr vormittags und zwar: am 7. April 1927 für alle jene tschechoslowakischen Staatsangehörigen geboren im Jahre 1905, 1906 und 1907, wohnhaft im Bereich des Verwaltungsbezirks des Obergespans in Ljubljana, und am 8. April 1927 für diejenigen Stellungsplätzigen der oben erwähnten Jahrgänge, die im Bereich des Verwaltungsbezirks des Obergespans in Maribor wohnhaft sind. Alle Stellungsplätzigen müssen sich mit einem tschechoslowakischen Reisepaß oder Heimatschein oder Identitätszeugnis legitimieren, und den Betrag von Din 40— als Taxe für die ärztliche Untersuchung mitbringen. Zur Assektionierung haben sich auch diejenigen älterer Jahrgänge einzufinden, die bisher der Assektionierung aus irgend einem Grunde nicht nachgekommen sind. Gegen jeden, der seiner Stellungsplätz nicht nachkommt, wird im Sinne des Wehrgesetzes eingeschritten werden.

Ueber die slowenischen Arbeiter in Ober- und Mittelsieckmark veröffentlicht der Ljubljanaer „Slovenec“ unter der Überschrift „Auch Vorgesessene“ einen Brief aus Graz, dem wir nachfolgendes entnehmen: Um die slowenischen Arbeiter in Mittel- und Obersteiermark kümmert sich, wie ich ruhig behaupten kann, niemand. Und wieviel slowenische Arbeiter gibt es noch in diesen Gegenden z. B. in Graz, Leoben, Groß- und Klein- und in anderen Städten und Industrievororten? Einige noch aus der Zeit vor dem Krieg, andere aus der Kriegszeit, viele kamen auch in den ersten Nachkriegsjahren hierher. Weil die Slowenen als brave Arbeiter bekannt sind, werden sie gerne zur Arbeit aufgenommen und genießen sogar eine Art Vorzug vor anderen Nationalitäten, aber weil auch hier eine große Krise am Arbeitsmarkt herrscht, ist die Arbeitslosigkeit nicht kleiner als bei euch zuhause. Viele müssen von Ort zu Ort Arbeit suchen, so daß sie glücklicherweise heute da, morgen dort. Die Arbeitslosenunterstützung bekommt man hier sehr schwer, also auch der Slowene. Natürlich zieht man jedem in der Zeit der Arbeit geringfügige Summen für den Arbeitslosenfond ab. Die Unterstüßung ist zwar nicht so groß, aber in ein bescheidenes Leben reicht sie aus, auch ist sie für fremde Staatsbürger etwas kleiner als für heimische. Die Arbeitslosen sind im Verhältnis etwas besser als in der Heimat und werden nach der Art der Arbeit und der Arbeitszeit festgesetzt. Einen nichtorganisierten Arbeiter findet man hier fast nicht. Unterschiedlos sind sie sich bewußt, daß nur in der Organisation Macht ist und daß der einzelne nichts oder nur wenig erreichen kann. Die slowenischen Arbeiter haben zum größten Teil, wenn nicht alle, bei den Sozialdemokraten organisiert. Der Grund hierfür liegt darin, daß sie von den sozialistischen Vertrauensmännern sofort sobald sie irgendwo in Arbeit treten, in ihre Organisation geführt werden, wo sie dann auch bleiben. — In Hinblick auf die bekannten Geschäftigkeiten in der hiesigen Presse gegen die wenig zahlreichen ausländischen Arbeiter in Slowenien, die zeitweise geradezu an der Tagesordnung sind, ist es immerhin interessant, in einer slowenischen Zeitung zu lesen, daß es nicht nur in Westfalen viele slowenische Arbeiter gibt, sondern daß sie auch in der benachbarten Steiermark zu vielen Hunderten als wohlgeleitete Ausländer in Arbeit und Lohn stehen. Man droht diesen Arbeitern nicht nur nicht mit der Verzeiung, sondern wenn sie keine Arbeit haben, werden sie sogar der Arbeitslosenunterstützung teilhaftig. Auch dürfen sie bei politischen Organisationen ungehindert Mitglieder sein. Es wäre wünschenswert, daß sich unsere nationalpolitischen Parteien diese Vorzüge vor Augen halten, dann würden sie in ihrer heftigen Begeisterung gegen die „Fremden“ etwas maßvoller sein!

Für die slowenische nationale Minorität in Triest tritt die Slowenische Volkspartei in bemerkenswerter Weise dadurch ein, daß sie in der Mitwochnummer ihres Hauptorgans, des „Slovenec“, einen Lektarikel, handelt mit „An Italien, Europa und an das Ausland“, veröffentlicht, dem wir nachfolgendes entnehmen: Wenn die Verhältnisse schon so sind, daß wir im

Dr. Schaefer's Epilepsan
gegen die

Epilepsie - Krämpfe, Fallsucht

Seit 15 Jahren bestens bewährt. Täglich eingehende Anerkennungen. Nähere Auskunft und Versand durch: Apotheke Sv. Stjepan, Mr. M. Fišter, Osijek III.



Die beste von den besten
ist
Indian-Pasta

Schuhputzmittel

Ein Versuch — ständiger Gebrauch.

Form befinden muß. Da auch Athletik einige gute Spiele in gutem Stil erlebte, so kann man auf einen schönen Kampf rechnen. Zu diesem Spiel entsendet der L. N. P. einen auswärtigen Schiedsrichter.

Wirtschaft und Verkehr.

Reparationen. Bisher hat Jugoslawien von Deutschland als Reparationen erhalten an Waren um 412 Millionen Goldmark, um 948 Millionen in Papiermark und um 200.000 franz. Franken. Private haben Waren im Werte von 33 Millionen Goldmark bekommen. Außerdem hat Jugoslawien von Deutschland und anderen einst gegnerischen Ländern auf Rechnung der Reparationen 465.000 Tonnen Kohle, 29.378 Pferde, 17.938 Rinder und 14.522 Schafe erhalten. Der Wert der hier erwähnten Kohle und der Rinder ist noch nicht festgestellt. Einiges Vieh hat der jugoslawische Staat um 15.900.000 Dinar weiterverkauft. Die Reparationskommission hat ferner bestimmt, daß Bulgarien 215.575 Dollars an Jugoslawien zu zahlen habe, was Bulgarien jedoch noch nicht getan hat. Wie bekannt, wird Deutschland auf die Rechnung der Reparationen auch die große Brücke über die Donau zwischen Beograd und Pantsewo bauen.

Ein neues Kohlenbergwerk in Jugoslawien. Ende April l. J. wird ein neues Kohlenbergwerk, 28 Km. von Pirot und 2 Km. von der bulgarischen Grenze entfernt, in Betrieb gesetzt werden. Das Unternehmen ist Eigentum einer Aktiengesellschaft, deren Hauptaktionär die Eskomptebank in Beograd ist, die über ein Grundkapital von 10 Millionen Dinar verfügt. Die Kohle hat 7000 bis 8000 Kalorien und ist nur für überseeische Schiffe verwendbar. Bisher wurde eine Teufe von 600 bis 800 Meter erreicht. Kommissionell wurde festgestellt, daß dieses Bergwerk, wo 2000 Arbeiter Beschäftigung bekommen dürften, durch 100 Jahre täglich 100 Waggons Kohle liefern werde.

Die auswärtige Handelspolitik Oesterreichs. Die österreichische „Wirtschaftskorrespondenz“ schreibt: Die österreichische Zolltarifsnovelle, die Mitte Februar im Nationalrat eingebracht wurde, bezweckt in erster Linie einen höheren Schutz der landwirtschaftlichen Produktion, steht aber auch die Erhöhung einiger Zölle der Textil-, Eisen-, Fahrzeug- und chemischen Industrie vor. Bei den vorgeschlagenen Agrarzöllen war der Gedanke maßgebend, der österreichischen Landwirtschaft, deren Produktion sich in den letzten Jahren außerordentlich gesteigert hat, wobei jedoch in der finanziellen Lage der Landwirte infolge der starken Auslandskonkurrenz eine erhebliche Verschlechterung eingetreten ist, den inneren Markt in höherem Grade zu sichern und dadurch gleichzeitig einen der wichtigsten Passivposten der Handelsbilanz zu vermindern. Bei der in Aussicht genommenen Erhöhung der Industriezölle liegt die Absicht vor, für den von den Nachbarstaaten eingeschränkten Absatz im Ausland teilweise Ersatz im Inland zu schaffen. Es erweist sich natürlich als außerordentlich schwierig, in einem Lande mit der Wirtschaftstruktur Oesterreichs auf zollpolitischem Wege gleichzeitig sowohl eine die Industrie als auch eine die Landwirtschaft fördernde Politik zu betreiben. Von der Erhöhung der Agrarzölle würden in erster Linie der ungarische und jugoslawische Absatz landwirtschaftlicher Produkte nach Oesterreich betroffen werden, was kaum ohne Einfluß auf die Ausfuhr österreichischer Industrieerzeugnisse nach den genannten Ländern bleiben könnte. Allerdings müßten, bevor die in Aussicht genommenen Zölle in dieser Richtung wirksam werden könnten, Verhandlungen hinfuß Revision der bestehenden Verträge mit Ungarn und Jugoslawien geführt und beendet werden. Wie schwierig die Bewältigung dieser Aufgabe ist, ist aus den schon lange im Gang befindlichen Verhandlungen zwischen der Tschechoslowakei und Oesterreich ersichtlich, die eine Revision des im Vorjahre von österreichischer Seite per 1. März 1927 gekündigten Zusatzabkommens bezwecken. Mit Rücksicht auf den schleppenden Gang dieser Unterhandlungen ist bereits einmal eine Verlängerung der Gültigkeitsdauer des bestehenden Abkommens (bis zum 15. April 1927) erfolgt, doch wird ein weiteres Provisorium notwendig werden, da mit einer zeitgerechten Fertigstellung des Vertrages nicht zu rechnen ist.

Für die Wiedereinführung des Zwangsausgleiches. Auf Anregung der Sarajewer Handels- und Gewerbekammer fand am vorigen Mittwoch in Beograd eine Beratung sämtlicher Wirtschaftskammern des Landes statt, deren Gegenstand die Wiedereinführung des Zwangsausgleichsverfahrens bildete. Außer den Vertretern sämtlicher Handels- und Gewerbekammern waren auch die Vertreter der Boiwobinaer und der slowenischen Industriellenvereinigung, ferner der Vertreter des Zagreber Gläubigerschutzvereines bei der Beratung anwesend. Sämtliche Wirtschaftskammern, mit Ausnahme der Beogradser und Dubrovniker Handels- und Gewerbekammern, nahmen den Entschlussesantrag der Sarajewer Kammer an, wonach gefordert wird, daß der Justizminister ermächtigt werde, das Zwangsausgleichsverfahren im Verwaltungswege wieder einzuführen. Justizminister Dr. Stokić erklärte der bei ihm vorstehenden Abordnung, daß er die Angelegenheit studieren werde.

Die Boiwobinaer Wirtschaftskreise gegen die slowenischen Wirtschaftspolitik. Wie das Neusager „Deutsche Volksblatt“ berichtet, macht sich in den Boiwobinaer Wirtschaftskreisen, insbesondere in Subotica, Senta und Neusager, gegen die wirtschaftspolitischen Maßnahmen einzelner auf verantwortlichen Posten stehender slowenischer Politiker und Staatsfunktionäre, durch die die Interessen der Boiwobinaer Wirtschaft berührt werden, ein starker Gegensatz bemerkbar. Nach Ansicht dieser Kreise sind die erwähnten slowenischen Politiker und Funktionäre bestrebt, die Wirtschaft Sloweniens auf Kosten der Boiwobina zu stärken und zu fördern. Schon vor zwei

Jahren kam es zwischen der slowenischen und der Boiwobinaer Mühlenindustrie zu einem Interessengegensatz, indem für die Zufuhr von Getreide nach Slowenien ein besonders günstiger Frachttarif aufgestellt wurde. Bei einer anderen Gelegenheit wurde das Ansuchen der Boiwobinaer Holzbearbeitungsunternehmen um Rückerstattung des Holzeinfuhrzolles bei der Ausfuhr ihrer Fertigfabrikate im Interesse der slowenischen Holzindustrie abschlägig entschieden, weil diese Unternehmen das Holz aus der Slowakei und nicht aus Slowenien bezogen hätten. Große Mißstimmung verursachte insbesondere in Subotica die Aufhebung des Zolles auf Blaustein, wodurch die chemische Fabrik „Zorka“ in Subotica, die 250 Arbeiter beschäftigt, empfindlich geschädigt ist. Weiters hat Ackerbauminister Dr. Kulovec den Versuch gemacht, dem slowenischen Hopfen dem Boiwobinaer gegenüber im Ausfuhrhandel eine Vorzugsstellung zu sichern, indem er für den slowenischen Hopfen eine Schutzmarke einführen wollte. Auch diese Maßnahme hat in Boiwobinaer Wirtschaftskreisen eine starke Verstimmlung hervorgerufen. Ferner wird vermerkt, daß der Ackerbauminister den Einfuhrzoll auf gewisse landwirtschaftliche Geräte, wie Sensen, Sicheln, Hauen, Schaufeln usw., die in Slowenien erzeugt werden, im Interesse der slowenischen Industrie nicht abgeschafft bzw. nicht ermäßigt. Die Boiwobinaer Wirtschaftskreise beabsichtigen deswegen, eine Protestversammlung zu veranstalten, in welcher Schutzmaßnahmen gegenüber den für die Boiwobina schädlichen Maßnahmen der slowenischen Wirtschaftspolitik verlangt werden sollen.

Drucksachen

erhält man raschest zu mässigen Preisen in der **Vereinsbuchdruckerei „Celeja“** in Celje, Prešernova ul. 5.

Schmerzerfüllt geben wir hiermit die tiefbetäubende Nachricht, dass unsere herzensgute liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Tante, Frau

Anna Chiba

Hausbesitzerin

am Freitag den 1. April um 5 Uhr früh plötzlich im 60. Lebensjahre gottergeben entschlafen ist.

Die irdische Hülle unserer teuren Entschlafenen wird am Sonntag den 3. April um 3 Uhr nachmittags im Trauerhause (Kovaška ulica 2) feierlich eingesegnet und hierauf auf dem städtischen Friedhofe in der Familiengruft beigesetzt.

Die heilige Seelenmesse wird Montag den 4. April um 1/2 7 Uhr früh in der Pfarrkirche St. Daniel gelesen werden.

Celje, den 1. April 1927.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Der Hof am Eicheck.

Erzählung aus dem vierzehnten Jahrhundert von
Anna Wambrechtjamer.

Zum Geleit!

Nach der verschütteten Seele einer Heimat tastet dieses Buch. Austausch sie geruchsam im Kranze ihrer Felder, die nichts mehr weiß von damals, als Herr Walter von der Vogelwilde sang und der von Eschenbach den Parcival gelitten hat.

Dahin der Glanz verschollener Geschlechter aus jener waffenklingenden Zeit, die da nicht frug, ehe sie nahm, immer die Faust am Hiebel und die Sturmhaube im Nacken

O Mumparisi! Verjährt dein Glück, verjünten und vergessen! Nur im bröckelnden Gemäuer raunt die Mär aus jener Zeit, schluchzt das Lied von der Liebe ewigem Leide und der Menschen bitterem Tun.

Hanns Buchenauer.

Dicht an der Ringmauer der Kleinen, aber festen Burg Mumparisi stand der uralte Hof am Eicheck.

Zur Zeit, da in der Burg oben der letzte Ritter von Mumparisi, Heinrich mit Namen, und dessen Ehefrau, die fromme Elisabeth, herrschten, gehörte das stattliche Steinhaus, welches sich von drei mächtigen Eichen überschattet, hart am Graben erhob, dem alten, ehrenfesten Geschlechte der Pircheimer.

Schlacht und recht, gottesfürchtig und arbeitsam, hatten sie den Hof gut über ein Jahrhundert inne. Es ging die Sage, daß der Urgroßvater des jetzigen Besitzers bereinst im Gefolge des Ortolph von Mumparisi als Spielmann eingezogen sei und daß der gestrenge Ritter ihn zum Lohne für seine ergötliche Kunst mit Land und Wald beschenkt habe und des Spielmanns Haus darum so dicht am Fuß der Feste erbaut worden sei, damit dieser sein frühliches Leben allezeit zu seinen Gönnern hinaussenden könne.

Inbessen hatte sich von dem Spielmanne kaum noch der Name erhalten und von den goldenen Liedern, die ihm bereinst die Gasse der Burgerschaft zugewendet hatten, war nur ein einziges aufbewahrt geblieben. Dieses stand auf der weißen Mauer einer Fensternische im Haus unter den Eichen geschrieben und seine Worte klangen gar seltsam traurig.

Es war ein schöner Jüngling über ein breiten See um eines Königs Tochter, nach Lieb' geschah ihm weh. „Ach, Ellein, lieber Vuhle, wie gern wär' ich bei dir! — So fließen zwei tiefe Wasser wohl zwischen mir und dir“.

Doch konnte keiner mehr die Worte singen, weil ihr Ton mit dem verklungen war, der sie, von ihrem Sinne selbst ergötzt, einmal im Singen an die Wand geschrieben haben mochte. Vielleicht in dem unbewachten Drange um so sein lebendigstes Empfinden, vielleicht sein Leibelied nur, aus dem Wechsel des ewigen Vergehens und Erneuerns zu erretten und es festzubannen.

Damals als Hans Pircheimer den Hof am Eicheck besaß, war seines Urgroßvaters Geist bis auf die halb verblassten Verse in der Fensternische dem gleichen Wandelgang strengsoliden Bürgertums gewichen.

Hans Pircheimer war gut und fromm, arbeitsam und hilfsbereit, aber zu singen verstand er nicht. Er lernte es auch dann nicht, als er, ein schon fast vierzigjähriger, sein junges Weib die dunkelhaarige Mara mit den abgrundtiefen braunen Augen heimführte, über welchen ein seltsamer Schimmer träumte, daß es ausfah, als wollte sie wachsen geweckt sein.

Mara war so wunderschön, daß sie im Markt den Atem anhielten, wenn sie vorüberging, ja, daß der alte Burgherr Heinrich selbst an seinem Krückstock stehen blieb und lächelte, wenn ihre weiße, biegsame Gestalt zwischen den knorrigen Eichenstämmen vor der Haustüre und den massigen gelbweißen Mauern des Pircheimer Hauses hin und wieder ging.

Am ersten Tag, den sie als junges Weib in ihres Eheherrns Haus verbrachte, führte sie dieser im vollen Satten, zu allen Fenstern hereinbrängenden und rufenden Licht des Sommervormittags durch alle Räume, worin sie fürder walten sollte, und trat mit ihr auch vor das Haus unter die Eichen. So standen sie da, Mann und Weib, nebeneinander im Sonnenschein des ersten Ehetages. Und in der großen, breiten Hand des Pircheimer lagen Maras feine, schmale Finger wie ein kleines gartes Vögelchen in eines Riesen schwerer, ungesenkter Pranke.

Pircheimers kleine blaue Augen suchten die seines Weibes und merkten den Schimmer über deren wunderbarer Tiefe nicht; sein Mund drückte sich auf ihre Lippen und ward es nicht gewahr, wie sie leise zitterten. Er wußte nur, daß seines Weibes Augen schön, daß ihre Lippen rot und warm waren, nicht, daß sie lachten.

Er liebte dieses Weib des schönen Körper mit allen Fasern seines schlichten Knabenwesens; doch daß in diesem Leibe eine Seele wohne, die nach der seinen rief, um sich durch deren Kraft und Wärme zu höchster Blüte und dem Inbegriff aller Erdenwonne zu entfalten, das blieb dem Hans Pircheimer verborgen, der gleichen zu denken war seine Sache nicht.

„Du wirst mir, mein' ich, eine gute Hausfrau und ein frommes Eheweib sein“, sprach er jetzt und streckte ihr dunkles reiches Haar, wovon ihr Stirn und Schläfen seideweich umrahmt waren. „Schau, alles, was ich hab', ist dein wie mein. Ich war nun lang genug allein und weiß, daß es nicht taugt“.

„Wie stark und mächtig diese Eichen sind“, sagte Mara und bog den Kopf zurück, um so recht tief in die dunkelgrüne Wölbung über sich zu schauen.

„Sie schützen das Haus vor Sturm und Wetter und standen schon da, bevor es erbaut ward. Mein Vater sagte, daß mit ihnen das Hausglück der Pircheimer steht und fällt“.

Die Beiden traten dicht ans Haus heran und Mara schaute durch das breite Fenster in die Stube.

„Schau, Hans, was steht da auf die weiße Wand geschrieben?“

„Des Urgroßvaters Leibelied; nun ja, wir haben's immer noch nicht überweisen lassen“.

„Wie ist die Weise dazu?“ fragte Mara, nachdem sie die steilenweise arg verwischte Schrift mühsam entziffert hatte. „Das wär' ein schönes Lied; wenn man's nur auch singen könnte“.

„Bist mir ein rechtes Kind! Wer wollte solches alte Zeug wohl singen wollen? Weiß doch kein Mensch das Grab des Spielmanns unten auf dem Kirchhof. — Jetzt, Mara, hast du Hof und Haus gesehen. Gott walt's! So sang' denn in der Küche an als brave Ehegattin!“

Da ging Mara an den Herd und schaffte unter ihren Mägen als die Fleißigste, um dem Pircheimer und seinen Knechten den Mittagstisch zu bereiten.

* * *

Die junge Pircheimerin ließ ihr Nähtischlein in der Unterstube an jenes Fenster stellen, dessen Nische die halbverwischten Schriftzüge zeigte. Wenn sie so einsam in der weiten, geräumigen Stube saß, versuchte sie still sinnend, manchesmal die Weise zu den Worten des alten Spielmannsliedes zu finden. Ihr war in solchen Stunden oft so und bang ums Herz, als ob sie sich nach etwas sehnen müßte, das sie dennoch fast erschreckte, ein Ding, das sie ganz dunkel ahnte, das sie jedoch nicht einmal träumen konnte. Denn Mara wollte singen und ihre Seele wollte blühen. Doch wie die keiner ihres Liebes Weise. Hans Pircheimer ging seinen Geschäften nach und war ob seiner schönen, arbeitsamen Ehegattin stolz und froh. Der träumensbehaftete Schimmer ihrer Augen blieb ihm fremd und war für ihn nicht da, so wie er auch die Weise jenes alten Liebes niemals suchte.

Er war der wohlhabendste Bürger in dem blühenden untersteirischen Markte Mumparisi und hatte weit und breit das allerschönste Weib, welches in allem und jedem seinen Willen tat. Sein kindlich frommes Gemüt ließ ihn, sich dafür dankbar zu erzeigen, und er tat dies auch. Der Kirche schenkte er gern und reichlich und beugte sein Haupt, so stolz er es sonst trug, in Demut vor jedem Kreuz am Wege. Er hielt auf Zucht und Ordnung unter seinem Hausgesinde und setzte an keinem Sonntag in der Kirche. Gehorsam ging da stets Frau Mara mit und mancher Vater kam ganz aus seiner Andacht, wenn er den Blick zu oft zur stübenden Pircheimerin hinübersandte und auslängte, wenn auch ganz verstoßen, auf dem schönen Antlitz mit den tief gesenkten Augen verweilen ließ.

Erhob sie diese großen dunklen Augen ja einmal, so quoll es in dem Just in ihren Anblick versenkten Mannesherzen heiß auf. Doch sprach ihr Blick niemals zu irgendeinem Der Schimmer über ihrer Augen Tiefe barg weiterhin ein Schlummerndes.

Drei Jahre währte nunmehr Pircheimers Ehe und war kaum anders als am ersten Tag. Hans war gut zu seinem Weibe und dieses nahm seine meist knabenhaft unbeholfene, manchmal auch verblüffende Zärtlichkeit als ein nun eben Vorhandenes hin und war ihm innerlich so weit entfernt wie an dem Tag, da sie ihm, ein halbes Kind noch, angetraut worden war.

Wollte sie gar wenig in den Markt hinunterkam, pflegte sie auch keinen Umgang mit den andern Bürgerfrauen und war meist allein.

* * *

Der alte Ritter Heinrich oben in der Veste, der Rechte aus dem Stamme derer von Mumparisi, war gestorben. Und seine Witwe, Frau Elisabeth, schloß sich dem mannigfachen Anforderungen stellenden Regiment ihrer großen Herrschaft nicht mehr gewachsen. Auch

wollte sie an ihrem Lebensabend sich und ihr Gut in jener unruhigen, seidenreichen Zeit unter dem Spilde eines starken Schutzherrn wohlgeborgen wissen.

So beschloß sie eines Tages die angesehensten Bürger des Marktes zu sich hinauf und tat diesen ihre Absicht kund, die Hälfte ihrer Veste samt allen Warttürmen und Mauern ihren erlauchten Vätern, den Grafen Hermann und Ulrich von Gili, zu übergeben und sich zu ihrem Ableben nur die zweite, innere Hälfte des Schlosses vorzubehalten, welche nach ihrem Tode ebenfalls dem reichen und stolzen Geschlechte derer von Gili zufallen sollte.

Mit langen Gesichtern, ein'ge auch mit mächtigen Sorgenfalten auf der Stirn, kamen die trotz des warmen Septembertages in umfangreiche Pelzöde gehüllten Bürger den Burgberg herunter.

Auf dem Wege, welcher links am Burggraben entlang zum Eicheck führte, blieben sie stehen und hielten im Flüstertone eine lange Beratung ab. Pircheimer verhielt sich sehr schweigsam während derselben.

„Ich sag' euch, Ratsbarn“, nahm er schließlich das Wort, „all euer Reden gefällt mir nicht. Ihr wollt da insgeheim mit den Grafen von Gili paktieren und mit ihnen abmachen, was uns zum Nutzen, der alten Wittib oben in der Veste aber zum Schaden wäre. Ihr wißt ganz gut, daß wir zum Schutz der Herrschaft nicht die erforderlichen Waffenknechte aufbringen können und daß ein von uns bestellter Burgvogt mehr auf unser Wohlgefallen als auf jenes der Burgfrau bedacht wäre, denkt ihr so gut wie ich. Da sie mich aber, wie ihr wißt, zum Überbringer von Briefen und Botschaft an die Herren von Ober Gili ausgesendet hat, so will ich auch ein treuer Bote sein; nach Recht und Pflicht und ohne Falsch. Dies ist meine Meinung und daneben steht mein Schwert und Gottes Hilfe. Gegen Übergriffe unserer Schirmherren können wir uns, denkt' ich, schützen, ohne darum Frau Elisabeth zu verkürzen. Dem's so nicht taugt, der rede. Ich weiche keinen Schritt von Recht und Wahrheit“.

Die Bürger wechselten halb erstaunte, halb nachdenkliche Blicke. Ludwig, der Handelsmann vom Haus am Brunnen nächst der Kirche, strich seinen grauen Bart und meinte: „Pircheimer, du wißt, wir sind zu schwach, wenn du nicht mittust. Wir haben's gut gemeint und Klugheit kann nie schaden. Der Teufel weiß, wen uns die Grafen als Vogt und Herrn schicken und wie die fremden Söldner sich zu uns verhalten werden. Da bist der Burg am nächsten. Wenn sie da oben etwas wollen, so bist du der Erste, dem sie in die Hofstent rücken können. So haben wir's gemeint“.

„Die Grafen von Gili sind keine Straßenräuber und werden das Unser beschützen, nicht aber darnach greifen“, beharrte Pircheimer.

„Gut und recht; ich hab' gesagt, was zu bedenken war“, sprach Ludwig und wandte sich zum Gehen. „Bestell' halt deine Botschaft, Hans. Geh's grad aus oder schief. Nun Gott befohlen!“

Die Bürger trennten sich und Pircheimer ging zu seinem Haus hinüber. Ludwig schnitt ein nachdenkliches Gesicht und machte schnelle Schritte bergunter, seinem Laden zu, um diesem nicht noch mehr Zeit zu entziehen. Am nächsten Morgen ritt Hans Pircheimer wohlgerüstet und gegürtet auf seinem schönen, feurigen Rappen hinaus nach Gili, wo auf grünem Berge die vielstürmige mächtige Burg der Grafen Hermann und Ulrich weithin erglänzte, als Wiege einer schier unermesslichen Macht und Größe.

Und Hans Pircheimer hat in dem hohen, gestülften Rittersaal des vielstöckigen Palais von Ober Gili den beiden stolzen und klugen Grafen gegenüber die Bitte der greisen Burgfrau von Mumparisi redlich vertreten. Er war einer von denen, die eine fremde Sache besser zu führen verstehen als ihre eigenste.

Pircheimer hatte ein weiches Knabengemüt; dabei konnte er nicht lieben, wo er läßt urteilte; und nicht urteilen, wo er liebte. Jeder Mensch trägt sein Verhängnis in sich und dieses äußert sich als ein Drang, sei's nun im guten oder üblen Sinne, wenn es gilt, dem Lebensschiff den rechten Kurs zu geben, gleich einer gefährlichen Klippe, die, mitten in der Strömung aufragend, das Schiff mit unwiderstehlicher Gewalt an sich reißt. Und fast alles Menschenglück muß an solchen Klippen scheitern. Auch dem Hans Pircheimer drohte solch eine Klippe. — — —

In jener Zeit kam über Mara oft eine gar seltsame Traurigkeit. Der werdende Frühling, das frische Grün vor ihrem Fenster, die duftenden Veilchen im Gärtlein hinterm Hause, das sie selbst angelegt hatte, freuten sie nicht so wie einst. Sie sang nicht mehr und dachte längst nicht an die Weise zu des Urgroßvaters Versen im Fenster. Die Welt um sie war voll Sonnenschein und über all ihrem Wesen lagen doch so tiefe Schatten. Drüben in der Hecke am Burgstall lärmten die Finken. Allermwegen jubelndes, drängendes Leben.

Strümpfe

Größte Farbauswahl!
Der beste Strumpf!
Die billigsten Preise!

L. Putan
Celje, Prešernova ul. 5



Sorte 1	Din 50.-
« 2	Din 45.-
« 3	Din 40.-
« 4	Din 35.-
« 5	Din 25.-

Für die Frühjahrssaison

empfehle ich verschiedene Sträucher, Rosen hoch und Busch, alle Arten Blumen-, Gemüse- und Spargelpflanzen in vorzüglichster Qualität.

Alois Zelenko
Gärtnerei, Ljubljanska cesta 23a.
Blumensalon: Aleksandrova 9.

Unbeachtet!

Es ist auf Er'd ein Wesen,
Wie's solche wenig gibt,
Das nie mit etwas Bösen
Das Leben and'rer trübt!

Und doch zum ew'gen Dulden
Bestimmt durch das Geschick,
Liebt es, ohn' sein Verschulden,
Ein Leben ohne Glück!

Es hat soviel Empfinden
Dum auch für fremden Schmerz,
Dass kaum sich würde finden
Ein derart fühlend' Herz!

Es fühlt in seiner Lage
Das grosse Erdenleid,
Was jedem Wurm zur Plage
Ins Dasein wird gestreut.

Es ist sein heisses Sehnen,
All' seiner Träume Ziel,
Ein Wesen zu erkennen,
Von gleichem Tiefgefühl!

Doch muss es unbeachtet
Des Lebens Wünsche seh'n,
Denn keine ist, die trachtet,
Dieselben zu verstek'n.

So wird es einsam bleiben,
Gleich einer Nachtigall,
Die fern dem Menschentreiben
Sich tode singt vor Qual!

O möcht das Schicksal geben,
Dass dieses Sehnsuchtslied
Ein zartes Mädchenleben
Für jenes Herz entschied!

Sollte sich eine der verehrlichen Leserinnen vermöge ihrer aussergewöhnlichen Feinfühligkeit und grenzenlosen Herzensgüte dazu berufen und gewachsen fühlen, die Lebenswünsche des Verfassers dieser Zeilen zu verwirklichen, so wird sie herzlichst ersucht, mit ihm in diesbezügliche Korrespondenz zu treten. Gest., nur nicht anonyme Zuschrift erbeten unter „Fühlendes Leben Nr. 32576“ an die Verwaltung des Blattes.

Altmetalle

Kupfer, Messing, Bronze, Blei, Zinkblech
Drehspäne von Kupfer Aluminium
Akkumulatorenplatten, Bleiasche, Bleischlamm, Eisenguss, kauft jedes Quantum und zahlt den höchsten Preis: „Calin“ k. d., Zagreb, Mandaličina 1 b.

Arisches Mädchenheim Heimgard

in St. Andrä am Ossiachersee (Post St. Ruprecht bei Villach). Ganzjähr. Aufenthalt. Anleitung junger Mädchen zum Kochen, Kleider- und Wäschenähen usw., sowie auch auf Wunsch Unterricht in Musik und Malerei. Besonders für mutterlose Mädchen geeignet. Auskunftsblatt kostenlos. — Beste Empfehlungen.

Kinderkorbbettchen

mit Vorhang und Messingstange preiswert zu verkaufen. Zu besichtigen von 2—4 Uhr. Prešernova ulica 17, I. Stock, Kossär.

Die führende Marke!

Original französische
Eclair-Vermorel
Peronospora-Spritzen



Generalvertretung u. Niederlage für das ganze Königreich SHS. Reichsortiertes Lager in sämtlichen Bestandteilen.

BARZEL

Eisenhandels u. Warenverkehrs A.-G.
En gros! SUBOTICA 13. En detail!

Ausserstande mich bei allen meinen lieben Freunden und Bekannten anlässlich meiner Wohnsitzverlegung nach Triapina persönlich zu verabschieden, rufe ich denselben auf diesem Wege ein herzliches Lebewohl zu.

Loibenberg, 2. April 1927. August Faleschini.

Kaufe Gold

und Goldmünzen, Brillanten und Perlen zu den höchsten Tagespreisen.

R. Almoslechner, Prešernova ulica 1.

Prima Sortenweine

Jahrgang 1924, 1925 und 1926, Burgunder und Rheinriesling, hat abzugeben: Leopold Slawitsch, Weingartenbesitzer, Ptuj.

Bäckermeister

ledig, in den mittleren Jahren, wünscht zum Zwecke ehester Heirat und zur Uebernahme grösserer, modernst eingerichteter Bäckerei u. Fleischhauerei, Bekanntheit mit Fräulein oder Witwe mit grösserem Vermögen. Nur ernstgemeinte Anträge mit Lichtbild, welches retourniert wird, unter „Frühling 32590“ an die Verwaltung der Cillier Zeitung.

Maschinschreib- arbeiten

übernimmt
Frau Fanni Blechinger,
Levstikova ulica Nr. 1.

Spezerei- und Kolonialwaren,
besonders aber Kaffee, weil täglich frisch gebrannt, kaufen Sie am besten bei der Firma

Stiger



Celje, Glavni trg Nr. 3

Telephon Nr. 34

Danksagung.

Ausserstande, jedem einzeln danken zu können für die innige Teilnahme, welche uns während der Krankheit und anlässlich des schmerzlichen Verlustes unserer lieben guten Gattin, bezw. Mutter, Schwester, Tochter und Schwiegertochter, der Frau

Marie Berna

zuteil wurden, sowie für die überaus zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse und die schönen Kranz- und Blumenspenden, sagen wir allen lieben teilnehmenden Freunden und Bekannten, ganz besonders der Freiwilligen Feuerwehr Celje für die ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte unseren herzlichsten Dank.

Celje, im März 1927.

Familien Berna-Rataj.

Einlagenstand: Din 13.000.000.— Gegründet 1900 Geldverkehr: Din 90.000.000.—

Spar- und Vorschussverein in Celje

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Hranilno in posojilno društvo v Celju

registrovana zadruga z neomejeno zavezo

im eigenen Hause :: Glavni trg Nr. 15

übernimmt

Spareinlagen

gegen günstigste Verzinsung

Die Renten- und Invalidensteuer von den Spareinlagezinsen trägt die Anstalt. Gewährt Bürgschafts- und Hypothekendarlehen sowie Kontokorrentkredite mit entsprechender Sicherstellung unter den günstigsten Bedingungen.

Vermietet zur Aufbewahrung von Wertgegenständen Panzerfächer „Safes“.